

# Frühling in Locarno

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669173>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu wissen. In der größten Mittagshize wandere ich drauflos, aufwärts, Agra zu, spähe nach malerischen Punkten, nach einem Malerschirm, einer Staffelei, suche mit den Augen jeden Waldsaum und jeden schönen Punkt ab — umsonst. In Agra angekommen, gönne ich mir einen kühlen Trunk, schlage dann wieder den Rückweg nach Montagnola ein, wo ich gegen vier Uhr ankomme. Eben biege ich gegen den Palazzo ein, als Hermann Hesse, von einem Herrn begleitet, aus dem Haus und auf die Straße tritt. Schüchtern und wie mit schlechtem Gewissen nähere ich mich ihm, der mich sehr ungnädig empfängt. Mit vorwurfsvoller Stimme erklärt er mir, er habe den ganzen Nachmittag zu Hause auf mich gewartet. Der weiße Zettel im Gang draußen sei gar nicht für mich, sondern für einen Besucher am Morgen bestimmt gewesen. Der fremde Herr, der mich mit spöttischen Blicken und wie mir schien, von oben herab gemustert, verabschiedet sich zum Glück. Hermann Hesse schlägt mir vor — seine Laune scheint auf einmal besser geworden zu sein —, wir wollen zu jenem Walde hinübergehen, wo Bruno, ihr ehemaliger Rechenchüler, mit Malen beschäftigt ist. Wir treffen bald einen schlanken, freundlichen jungen Mann von etwa zwanzig Jahren, mit Malkarton und Pinsel in den Händen. Der Vater tritt zu ihm hin, schaut die Arbeit seines Sohnes mit anerkennendem Lächeln an, macht ihn in lebenswürdiger Weise auf einige schwache Stellen aufmerksam, während ich mit heimlichem Neid das schöne Einvernehmen zwischen Vater und Sohn feststelle. Nun tritt der Vater wieder zu mir heran, und, an eine Lattenwand gelehnt, plaudern wir über dies und jenes. Ich erzähle

dem Dichter, daß seine Gedichte vielen von meinen Freunden und auch mir die liebsten Begleiter sind, und daß wir seine Romane, angefangen bei „Unterm Rad“, bis zum „Demian“ gut kennen, und wir in ihm, dem besten Kenner der heutigen Jugend, einen Freund und Führer sehen. Ein leiser Freudenschimmer ist bei diesen Worten über das gebräunte Dichterantlitz gehuscht. Eine Stunde lang mögen wir so geplaudert haben, als ich ihm mit zaghaster Gebärde einige meiner Gedichte in die Hand lege. Bange Minuten folgen, ich wage nicht ihn anzusehen, verwünsche meine Kühnheit und freue mich doch wieder, so viel Mut aufgebracht zu haben. Auf ein Blatt zeigend, beginnt er: „Diese rhythmische Freiheit hier würde ich mir nicht erlaubt haben.“ Er liest weiter. Es ist, wie ich glaube, mein bestes Gedicht. Langsam wendet er sich mir zu und sagt einfach: „Das ist etwas.“

Die Sonne blickt schräg durch die Bäume, wie ich mich vor dem Walde stehend, vom Dichter verabschiedet. Wie auf Flügeln eile ich den Berg hinunter, zu meinem Gandria zurück. Meine kleine Familie ist da und erwartet mich. Wie ich meinen munteren Buben zu mir empor hebe und küsse, jauchzt es in mir: „Das ist etwas!“

Und wie ich jüngst meine Gedichte prüfend durchschaute, fühlte ich wieder die durchdringenden blauen Augen des Meisters auf mir ruhen. Und jedesmal, wenn die Hand zögerte, eines der Lieder anzunehmen oder zu verwerfen, bat ich sie um Antwort, und jedesmal fühlte ich deutlich ihr Ja oder Nein, das sie mir leise und väterlich zunickten.

### Frühling in Locarno.

Wipfel wehn in dunklem Feuer,  
Im vertrauensvollen Blau  
zeigt sich kindlicher und neuer  
Alles aufgetan zur Schau.

Alte oftbegangne Stufen  
Schmeicheln klug den Berg hinan,  
Von verbrannter Mauer rufen  
Frühste Blumen zart mich an.

Bergbach wühlt in grünen Kressen,  
Felsen tropft und Sonne leckt,  
Sieht mich willig zu vergessen,  
Daß die Fremde bitter schmeckt.

Hermann Hesse.

---

Die Aufgabe vieler Bürger ist keine andere, als in der Stille durch ihre bloße Gesinnung die Möglichkeit ihres Staates aufrecht zu erhalten.